

sich ein wenig auszuruhen und trotzdem jedes Geräusch von der Straße her wahrnehmen zu können.

Es musste so gegen drei Uhr morgens gewesen sein, als sie Schritte hörte. Die Person musste genau auf der anderen Seite der Mauer stehen geblieben sein, die das Innere des Findelhauses von der Carrer Ramelleres trennte. Jetzt herrschte absolute Stille. In der Ferne bellte ein Hund, sonst nichts. Vielleicht habe ich mir die Schritte nur eingebildet. Vielleicht habe ich ja geträumt. Aber dann hörte sie deutlich, wie Stoff raschelte. Jemand schluchzte. Und genau in diesem Augenblick der Schrei eines Säuglings. Ja, es gab keinen Zweifel. Die Schwester sah zur Drehlade, ob sie sich wohl bewegen würde. Noch machte sie keine Anstalten dazu. Die Schwester stand auf und spitzte die Ohren, um genau zu hören, was auf der anderen Seite der Mauer vor sich ging. Eine Frau weinte, und ein Säugling tat es ihr

mit der Unruhe eines ausgehungerten Tieres gleich. Die Zeit verstrich, der Körper der Schwester war angespannt. Seit dem ersten Schrei war ihr Blick auf den in der Mauer eingelassenen Drehapparat gerichtet, eine Art Trommel, wo – so machte es den Anschein – jeden Augenblick ein Neugeborenes abgelegt würde. Die Drehlade würde sich bewegen, die Glocke läuten, und die Schwestern des Findelhauses wüssten, dass ein neues Findelkind abgelegt worden war. Ein Kind ohne Vater und ohne Mutter, das es galt in dieser Welt großzuziehen. Die Schwester würde die Mutter niemals zu Gesicht bekommen, da die Mauer sie voneinander trennte. Nur das kleine Wesen – ein weiteres uneheliches Kind – würde zum Vorschein kommen, sobald die Mutter die Trommel drehte.

Die Schwester wusste, dass dies tagtäglich geschah, ihre Kolleginnen hatten all die Säuglinge empfangen, die bereits den Stillsaal

des Findelhauses füllten. Dies jedoch war ihr erstes Neugeborenes, das erste, das sie in Empfang nehmen und um das sie sich kümmern würde, bis zum nächsten Morgen, wenn sie der Oberschwester die Nachricht überbringen konnte. Schließlich drehte sich die Lade, langsam, zögerlich. Die Schwester sah das rötliche Gesicht und die kleinen Händchen mit den winzigen in die Höhe gereckten Fingern, wie sie aus dem Bündel hervorragten. Diese Kreatur war kaum ein paar Tage alt! Es kam erst gar nicht dazu, dass die Glocke läutete, denn die Schwester rief, ohne nachzudenken, damit man sie auf der anderen Mauerseite hörte: »Ich hab es schon! Gott hab Erbarmen mit dir.«

Zu hören waren ein ersticktes Schluchzen, das Rascheln von Stoff und schließlich sich entfernende Schritte.

Die Schwester nahm das Kind an sich und brachte es ins Haus. Im Vorbereitungssaal traf sie die diensthabende Amme an, welche ihr das

Kind aus den Armen nahm. Mit einer gekonnten Bewegung befreite sie es aus dem Kleiderbündel, das für ein Findelkind eigentlich zu sauber war, und gab ihm Sirup. Die Regeln waren streng, und auch wenn das Neugeborene schrie, durfte die Amme ihm nicht die Brust geben, bevor es nicht vom Arzt untersucht worden war.

Mit dem ersten Tageslicht kam der Kaplan des Findelhauses. Als er den Neuankömmling sah, seufzte er und fragte die Schwester automatisch, ob er zusammen mit einer Nachricht oder irgendeiner Habe abgegeben worden war.

»Eine Holzschatulle mit einer Fotografie darin von einem Kind, das auf einem Pappmachépfersd sitzt. Und ein Zettel, auf dem ›Lluís‹ steht«, antwortete die Schwester, welche sich keinen Zentimeter von dem Säugling entfernt hatte, obwohl dieser mittlerweile friedlich schlief.

Der Kaplan nickte still, bevor er das Neugeborene taufte: »Wir nennen dich Lluís, so wie es geschrieben steht«, begann er.

Auf der Suche nach zwei Namen, die dem Jungen als Nachnamen dienen sollten, ging er das Heiligenverzeichnis durch. Er entschied sich für Amadeu und Julià und ließ die Namen so im Register festhalten. Der Sekretär notierte Eingangsnummer, gewählte Vor- und Nachnamen, Geschlecht, Uhrzeit und Datum der Ankunft sowie eine Beschreibung der Kleidung, mit der man ihn im Findelhaus abgegeben hatte. Die Holzschatulle mit der Kinderfotografie wurde in einem anderen Register vermerkt.

Die Amme gab dem Säugling die Brust, nach der er gierte, dann öffnete er ganz langsam die Fäustchen. Die Brust bewegte sich auf und ab, auf und ab, während er hungrig an der Brustwarze der Amme sog. Die Schwester konnte nicht anders, als zumindest ein bisschen